

§ 7. Hl. Geist und trinitarischer Gott

Literatur: G. GRESHAKE, Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie, Freiburg 21997; B.J. HILBERATH, Pneumatologie, in: HD I 530-543; O. H. PESCH, Ich glaube an Gott, den heiligen Geist, in: Lebendige Seelsorge 48 (1997) 74-80; Ch. SCHÜTZ, Einführung in die Pneumatologie 189-210;

Der Heilige Geist wird als Leben schaffender, Wahrheit bezeugender und Freiheit begründender Geist der Liebe Gottes erfahren. In dieser pneumatisch-charismatischen Erfahrung zeigt sich nicht eine unpersönliche, anonyme göttliche Macht, sondern **die wirkmächtige, Persönlichkeit bildende Gegenwart Gottes** selbst. Die Gabe präsentiert sich dabei den Menschen zugleich als Geber des Geistes. Aus der Erfahrung des Geistes kann gefolgert werden, dass das, was Personsein in Freiheit und Gemeinschaft ermöglicht, selbst nicht etwas A-Personales sein kann. Doch wie lässt sich das >Person-sein< des Heiligen Geistes fassen, und in welchem Verhältnis steht es zum Personsein des Vaters und des Sohnes? Gibt es etwas Gemeinsames im jeweiligen Personsein, und welchen Sinn hat es, einen personalen Gott in drei Personen zu bekennen?

I. >Gott ist Geist< (Joh 4,24)

In der tradition. Gotteslehre, die vor allem das Sein und die Attribute Gottes behandelte, findet man eine Erörterung der Aussage, dass Gott Geist ist, nur selten. Dieser Hinweis, der als eine mehr oder weniger notwendige Warnung verstanden wurde, das Gottesbild zu verdinglichen, verstehe sich, so meinte man, von selbst. Es fragt sich aber, ob eine solche, insgeheim am Gegensatz Geist-Materie orientierte Bestimmung Gottes weit zu tragen vermag, ohne gleichzeitig zu einer Verzerrung der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf zu führen. Eine weitere Frage ist, ob eine solche Auffassung von Gottes Geistsein den biblischen Aussageabsichten entspricht. Dort nämlich ist der Einstieg für das Gottesverständnis als Geist zu suchen. **Die Aussage, dass Gott Geist ist, wird Joh 4,23f mit dem Gebet in Verbindung gebracht:** "... die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Gebet, Gottesdienst oder Gottesverehrung werden hier als ein Geschehen >im Geist< präzisiert. Der Geist ist es, der zum Beten inspiriert, erweckt und ermächtigt, der es ermöglicht, bewirkt und durchdringt. Der Grund dafür wird in der Eigenart Gottes als Geist gefunden. Damit ist aber keine abstrakte philosophische oder theologische Wesensdefinition Gottes (nach dem Gegensatz: Geist-Materie) angezielt, sondern eine Aussage über ihn, die aus der Erfahrung seines Handelns und Verhaltens in der Geschichte seines Volkes und seiner Schöpfung gewonnen ist. Entsprechend zu den gleichstrukturierten Aussagen: >Gott ist Licht< bzw. >Gott ist Liebe< (1 Joh 1,5; 4,8.16)

"ist mit dem Geist-Sein Gottes... sein dynamisches sich selbst offenbarendes Handeln an den Menschen ausgedrückt. >Im Geist< öffnet sich Gott dem Menschen, teilt sich ihm liebend und machtvoll mit, ist er ihm mit seinem Heilswirken gegenwärtig... Auf diesem Hintergrund bedeutet der Hinweis auf das Geist-Sein Gottes in Joh 4,23, daß die Anbetung Gottes >im Geist< nur dadurch möglich ist, daß Gott selber sich zuerst mitgeteilt hat oder... >weil er uns von seinem Geist gegeben hat< (4,13)" .¹

>Geist< kann hier also als eine Art Zusammenfassung dafür gelten, dass Gott ein Gott mit >Antlitz< ist, der sich, biblisch gesprochen, gerade durch die Beziehung zu bestimmten Menschen sowie deren Leben und Erfahrungen mit ihm vorstellt und charakterisiert. **Gott als Geist meint also einen Gott, der auf die Welt zugeht und sich ihr zugehörig weiß.** Dieser Gott des Glaubens ist ohne seinen Geist nicht erfahrbar, erreichbar, sagbar und glaubbar. Es geschieht nun nicht von ungefähr, dass als der sachgemäße Kontext der Rede von Gott als Geist das Gebet bezeichnet wird. Das Gebet wendet sich an ein Gegenüber, dass gerade dadurch, dass es angesprochen wird, als Gegenüber bestätigt und gefordert wird. Gottes Wirklichkeit und Wirkung als Gegenüber des Menschen wird also gerade durch das Gebet in Erfahrung gebracht, da betende Menschen alles andere als distanzierte Denker/Zuschauer sind.

¹ F. PORSCH, Anwalt der Glaubenden, Stuttgart 1978, 151.

II. Geist als Person

Der Personbegriff spielt innerhalb der Theologie vor allem in der Trinitätslehre, der Christologie und der Anthropologie eine wichtige Rolle; seine Verwendung unterliegt bestimmten Bedeutungsschwankungen und ist keineswegs unproblematisch. Dies resultiert nicht zuletzt aus der vom theologischen Verständnis abweichenden neuzeitlichen anthropologischen Konzeption von Person. **Der traditionelle theologische Personbegriff ist grundsätzlich substanz-ontologisch** (Person ist eine eigenständige Substanz) **verfasst**, während **der moderne Personbegriff eher relational-ontologisch** (Personsein ist wesentlich Beziehungsfähigkeit) bestimmt ist.

In der Trinitätslehre dient der Personbegriff dazu, die **dreifache Selbständigkeit von Vater, Sohn und Geist** zu bezeichnen. **Mit Hilfe des Personbegriffs wird die beziehungsfähige Einzelheit geistiger Substanzen ausgesagt.** In diesem Sinn wird auch dem Heiligen Geist Personsein zugesprochen. Dabei handelt es sich nicht (wie etwa bei Jesus Christus) um eine direkt zugängliche und erschlossene Personalität, sondern eher um eine auf indirektem Weg erfahrene, **um eine personbildende Kraft.** Der Mensch gilt als der Adressat der Sendung und Ausgießung des Heiligen Geistes. Fragt man genauer nach dem Zusammensein von Mensch und Heiligem Geist, so kann man sich an entsprechenden biblischen Aussagen orientieren, die von einem >Sein< bzw. >Wohnen< des Geistes im Glaubenden sprechen (Röm 5,5; 1 Kor 3,16; 12,3).

Diese Bestimmungen machen deutlich, dass der Geist **den Menschen und sein Leben in seinem Innersten trifft und betrifft.** Das lässt sich an den Früchten und Wirkungen des Geistes ablesen. Der Geist verändert und verwandelt Menschen, er schafft sie zu neuen Menschen um. **Der Geist greift damit in die Personmitte der Menschen ein und befreit sie zu wahren Mensch- und Personsein. Er befähigt die glaubenden Menschen zum personalen Lebensvollzug gegenüber Gott.** Wenn der Heilige Geist aber so sehr auf die Veränderung, Stärkung und Befreiung der Person und Personalität des Menschen ausgerichtet ist, dann kann er selbst kaum dieses >personale Niveau< unterschreiten und weniger als Person sein. Der Personbegriff beinhaltet die Vorstellung der Beziehung zu einem personalen Gegenüber. In seiner sowohl inner- wie außertrinitarischen Verwendung von Gott drückt er aus, dass Gott in immerwährender Beziehungsbereitschaft verharrt.

III. >Weiblichkeit</>Mütterlichkeit< des Heiligen Geistes?

Die in der Heiligen Schrift bezeugten Gotteserfahrungen vermitteln die Einsicht, **dass Gott kein sexuell bestimmtes Wesen ist; Gott ist weder männlich noch weiblich.** Zugleich spricht jedoch die Bibel von Gott als >Vater< und >Mutter<, d.h. **das Verhalten Gottes wird mit dem Verhalten eines Vaters oder einer Mutter zu seinen/ihren Kindern verglichen.** Dieser **metaphorische Charakter** des Redens von Gott kann leicht fehlinterpretiert werden; und zwar in die Richtung beider Geschlechter. Heute ist es bedeutsam und wichtig zu wissen, dass auch das - in der christlichen Tradition als selbstverständlich empfundene - Sprechen von >Vater< und >Sohn< sowie von innergöttlicher >Zeugung< lediglich **ein Sprechen in Bildern** ist.

Wenn der metaphorische Charakter theologischer Aussagen beachtet wird, ist das Reden von männlichen und weiblichen, väterlichen und mütterlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes legitim, weil es unserer menschlichen Erfahrungs- und Sprachmöglichkeit entspricht. So nennt das Alte Testament Jahwe >Vater< und vergleicht sein Verhalten Israel gegenüber mit dem eines Vaters und einer Mutter (Hos 11). Der biblisch verwendete Ausdruck für Zärtlichkeit >rahamim< (Eingeweide), ist der Plural von >rahem< (Mutterschoß). Die Zärtlichkeit ist hier also weiblich. **Gott hat die Gesinnung und Liebe einer Mutter.** Jesus werden die gleichen Empfindungen zugesprochen (Zärtlichkeit, Sanftmut, Liebe), welches kirchenhistorisch auch zu einer Verehrung Christi als >unserer Mutter< geführt hat. Insbesondere die Äbte sollen die mütterliche Fürsorge Christi nachahmen. Auch Zeugnisse aus der früh-syrischen Theologie und der christlichen Bildersprache (s.o. § 3) belegen, dass vorzugsweise dem Heiligen Geist Eigenschaften zugesprochen werden, die - zumindest traditionell - als weiblich und mütterlich gelten, z.B. **das selbstlose dem anderen Raum Geben, das Schaffen von Urvertrauen, das Fördern der Persönlichkeitsentwicklung** usw.

Vorlesung >Pneumatologie< § 7: Heiliger Geist und trinitarischer Gott

"Weibliche Rede vom Heiligen Geist wird dort fragwürdig, wo sie ihn als den einzigen weiblichen Aspekt in Gott erscheinen läßt und die Dreifaltigkeit in zwei deutlich konturierte männliche Bilder und ein weibliches Bild >aufteilt<. Ebenso ist es mißverständlich, weibliche Geistsymbole einfach als >Ergänzung< zu männlichen zu verstehen, denen sie letztlich doch untergeordnet bleiben. Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die Stereotypisierung bestimmter Eigenschaften - die eigentlich allgemein menschlich verbreitet sein sollten, als >typisch weiblich<. Mit welcher Begründung werden mitfühlende Liebe, Trösten und Umsorgen gerade als spezifisch weibliche Tätigkeiten ausgewiesen? ...

Solche Gefahren des Mißverständnisses oder Mißbrauchs sollen freilich kein Grund sein, auf weibliche Geistmetaphern und -symbole zu verzichten, sie rufen nicht nur die Metaphorik aller Gottesbilder neu ins Bewußtsein. Darüberhinaus stellen sie eine Alternative zu bzw. eine Korrektur an einseitig männlichen Bildern dar, mit denen sich gerade Frauen oft schwertun. Wenn es legitim ist, in männlichen Kategorien von Gott zu sprechen, ist es um seiner Transzendenz willen nicht nur möglich, sondern geradezu nötig, auch weibliche Bilder zu verwenden. Damit sollen keine geschlechtlichen Züge ins Geheimnis der Dreifaltigkeit hineingetragen werden. Doch wenn wir Menschen als Mann und Frau Abbild Gottes sind, haben sowohl das Männliche als auch das Weibliche im dreieinigen Gott ihr Urbild... Auf diese andere, bislang unentdeckte Dimension des Göttlichen machen weibliche Symbole und Weisen des Redens vom Geist aufmerksam. Sie können schließlich - durchaus nicht nur für Frauen - neue Aspekte des Wirkens des Geistes erschließen, die bislang noch wenig ins Bewußtsein getreten sind: als Begleiterin, Lebensspenderin, Beschützerin, Mutter. Wo Menschen den heiligen Geist in der Weise erfahren, hat das Beten zur >Mutter aller Geschöpfe< seine Fremdheit verloren."²

Interessant ist eine solche Interpretation auch in **ekkesiol.** Hinsicht, da dann der Hl. Geist als **Mutter der Glaubenden** (Joh 3,3-6) und als **Mutter der Kirche** betrachtet werden könnte. Hier kämen Bilder der Vätertheologie neu zum Leuchten: Der westl. Theologie ist das Bild vom Hervorgang der Kirche aus der geöffneten Seite des erhöhten Gekreuzigten, aus Blut und Wasser, vertraut. In der syr. Pneumatologie wird dieses Bild erweitert durch die Vorstellung vom Hl. Geist als der >Rippe des Logos<. Danach geht die Kirche nicht direkt aus der Seite des Gekreuzigten hervor; sie wird vielmehr gebildet durch den Hl. Geist, der als Rippe aus der Seite des Logos genommen wird. Wie Eva aus der Rippe Adams zur Mutter des Lebens wurde, so wird der Geist als Rippe des Logos zur Mutter des neuen Lebens, die die aus Gottes Geist Geborenen in der neuen Lebensgemeinschaft der Kirche zusammenführt. In Analogie zur Eva, der Mutter des Lebens, steht - als Mutter des neuen Lebens - hier also nicht die Kirche oder Maria, sondern der Hl. Geist. Die Erinnerung an dieses Bild der syr. Theologie kann zur notwendigen pneumatologischen Korrektur der Ekklesiologie viel beitragen.

IV. Verständigung über das Filioque?

Das Verhältnis zwischen Sohn u. Geist gilt wegen des Streites um das Filioque immer noch als kontrovers zwischen Griechen und Lateinern. Ist heute eine Einigung in dieser Frage möglich? Eine Antwort darauf hat sich zunächst auf die Gemeinsamkeiten zu besinnen, die im Glauben an den dreifaltigen Gott und an den Hl. Geist liegen. Ost und West bekennen in Gebet, Gottesdienst und Symbolum denselben Glauben. Beide glauben an die Inspiration der Schrift durch den Geist, an dessen Präsenz und Wirksamkeit in den Sakramenten, Diensten und Charismen in der Kirche. Der Geist steht den Bischöfen bei ihren Entscheidungen auf lokalen und ökumen. Konzilien zur Seite und manifestiert seine Fruchtbarkeit in den Heiligen und in der Heiligung der Schöpfung. Insgesamt gilt: *"Der Glaube, auf den die einen wie die anderen getauft worden sind, ist ihnen gemeinsam. Hier wie dort wird der Geist als dritte Person-Hypostase der einzigen göttlichen Natur-Wesenheit bekannt, als wesensgleich mit dem Vater und dem Sohn". Hier wie dort wird der Vater als der ursprungslose Ursprung der ganzen Gottheit bekannt. Hier wie dort wird vom Sohn bekannt, dass er am Hervorbringen des Heiligen Geistes durch den Vater nicht unbeteiligt ist"*³ - Hinsichtlich des Filioque bleibt zum einen die gegenseitige Anerkennung des Status quo, wobei zugleich der Unterschied als legitim bestehen bleibt. Tatsache ist ja, dass das Filioque bereits seit dem 4. Jh. in der westl. Tradition bekannt ist, ohne dass es über längere Zeit als Störfaktor der Glaubensgemeinschaft zwischen Ost und West empfunden wurde. Zum zweiten wäre aber auch denkbar, dass das Filioque aus dem Symbolum des Westens wieder gestrichen wird; dies hat die altkathol. Kirche bereits 1875 getan. Auch die theolog. Kommission des Weltrates der Kirchen *"Faith and Order"* hat dies 1979 empfohlen. Unierte Katholiken des östl. Ritus können die Formel mit Zustimmung Roms bereits weglassen, und es wächst die Zahl katholischer Theologen, die aus Gründen der Demut und Gemeinschaft eine Weglassung des Filioque empfehlen, wenn diese Geste nicht mit dem Eingeständnis einer Häresie gleichgesetzt wird

² S. PEMSEL-MAIER, Der heilige Geist - das Weibliche an Gott, in: Lebendige Seelsorge 48 (1997) 95-99,99.

³ Y. CONGAR, Der Heilige Geist, Freiburg 1982, 448f.